

# Ein Freund Vietnams mit kritischer Distanz

Erhard Haubold

Man hätte sie gerne auf einer Talkshow erlebt, hätte gerne erfahren, wie der Spiegel-Korrespondent auf den Vorwurf des Sozialarbeiters reagiert, er habe den Sieg des Vietcong mit Leidenschaft herbei geschrieben. Beide sind vor ein paar Jahren gestorben. Beide waren 1975 in Saigon und mutig genug, auch nach dem Einmarsch der siegreichen Soldaten aus dem Norden noch ein paar Monate zu bleiben: Walter Skrobanek als Vertreter des Kinderhilfswerks *terre des hommes* und Tiziano Terzani als Asien-Korrespondent des Hamburger Magazins.

Skrobanek hat in den spannenden Monaten vor und nach dem 30. April ein Tagebuch geschrieben, das erst jetzt mit Hilfe der Witwe Siriporn, der Asienstiftung und dem Goethe-Institut in Vietnam an die Öffentlichkeit kommt. Durchaus nicht zu spät in einem Jahr, in dem man der 68er gedenkt. Denn die meisten westlichen Beobachter in Indochina waren damals »68er« wenigstens im Geist und froh darüber, dass die amerikanische Besatzungsmacht vertrieben und ein brutaler Krieg beendet war. Für die 68er war der Vietnamkrieg das »Schlüsselereignis ihrer Politisierung«, wie Rüdiger Siebert im Nachwort schreibt. Verbreitet war die Hoffnung, dass sich im »neuen« Vietnam ein Sozialismus mit menschlichen Zügen entwickeln werde. Dabei waren manche einäugiger als andere, die Solidarität mit kritischer Distanz verbanden.

Der Rezensent ist Journalist, ex-Asia-correspondent, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.

**Walter Skrobanek**  
**Nach der Befreiung. Damit ihr wisst, dass das Leben weitergeht**  
 Tagebuch aus Vietnam 1975.  
 Horlemann Verlag 2008

Walter Skrobanek gehörte zu den letzteren. Er macht kein Hehl aus seiner Sympathie für ein kleines, unterernährtes Volk, das die mächtigste Kriegsmaschinerie der Welt in die Knie gezwungen hat. Er hat nichts gegen den Begriff der »Befreiung« Südvietnams. Aber er ist auch hellsichtig genug, schon wenige Wochen danach festzuhalten, was sich eigentlich am 30. April 1975 ereignet hat. Denn den Sieg erfochten eben nicht die Partisanen der

südvietnamesischen Befreiungsfront FNL, sondern die Panzer aus dem Norden. »Dies ist ein Verstoß gegen die Prinzipien revolutionärer Kampfführung«, schreibt Skrobanek ganz im idealistischen Stil der 68er, um dann aber an anderer Stelle deutlich zu machen, welch riesigem Missverständnis sowohl die amerikanische Außenpolitik als auch die westliche Linke in Vietnam aufgesessen waren. Es ging eben nicht um die Ausbreitung eines Kommunismus chinesischer oder sowjetischer Couleur (»Dominotheorie«), sondern in allererster Linie um die Unabhängigkeit. Der Slogan »Nichts ist kostbarer als die Freiheit« ist ebenso ernst zu nehmen wie sein Urheber Ho Chi Minh.

**Sesselkrieger, die Irak mit Vietnam vergleichen, liegen falsch**

Tausend Jahre Widerstand gegen ein Unterwerfung forderndes China haben ein bemerkenswertes Freiheitsgen wachsen lassen. Amerikanische Sesselkrieger, die heute Irak mit Vietnam vergleichen und behaupten, man hätte damals mit etwas mehr Ausdauer gewinnen können, liegen völlig falsch. Hanoi und die FNL hätten nicht nur drei Millionen Tote, sondern auch vier

Millionen hingenommen auf dem Weg zur Unabhängigkeit. Sie nahmen wenig Rücksicht auf eigene Soldaten und Zivilisten, ihr Maquis war miserabel organisiert, wie die Kinderärztin Dr. Duong Quynh Hoa, nach dem Sieg in Saigon kurzzeitig Gesundheitsministerin, erzählt hat. Die Revolutionäre hatten kaum fachlich fähige Kader, stellt auch Walter Skrobanek leicht verwundert fest und ärgert sich darüber, dass »nichts Konkretes geschieht«, »Dilettantismus und Mittelmäßigkeit« vorherrschen und »nach wie vor geplündert wird.« Wie viele Vietnamesen ist er enttäuscht, dass Ende April 1975 nicht die Südvietnamesische Befreiungsfront und ihr Aushängeschild im Westen, Madame Binh (die bald gar nichts mehr zu sagen hatte) eingezogen sind, sondern Kommissare aus Hanoi, die nichts eiligeres zutun hatten als sich und ihren Verwandten lukrative Posten und schöne Villen zu sichern. Skrobanek beobachtet scharf, er sieht die Korruption und die rasche Ritualisierung der Propaganda-Sprache (»Kriegsmaschinerie Thieu-US«), die fortgesetzte Beschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit, die Anfänge eines stalinistischen Systems und eine wachsende Feindseligkeit gegenüber westlichen Ausländern, die nicht zuletzt von einem effizienten, mit DDR-Hilfe aufgebauten Spitzelsystem angeheizt wurde. Nur in einem Punkt hat der Mann von *terre des hommes* sich gewaltig geirrt: er beschreibt die »politischen Umerziehungskurse« als eine »recht harmlose Bestrafung für die Vertreter des alten Systems«. Die Umerziehungslager, in denen manche ehemaligen Offiziere und Beamte ein ganzes Jahrzehnt absitzen mussten, waren brutal und menschenverachtend.

buchbesprechung